



Erscheint jeden Freitag. Vierteljährlicher Abonnementspreis 2,- Mt. für 1 Exemplar. Für Privatabonnenten werden Bestellungen nur durch die Post entgegen genommen. Insertionsgebühr für die Bettzelle 20 Pfennig. Rabatt wird nicht gewährt. Arbeitsmarkt für Arbeitgeber und Arbeitnehmer unentgeltlich. Vorauszahlung für Abonnement und Inserate ist Bedingung. Geldsendungen sind nur an den Verbandskassierer W. Herden zu richten. Redaktion: G. Wollmann, Charlottenburg, Rosinenstr. 8.

Nr. 9

Charlottenburg, den 26. Februar 1904

81. Jahrg.

Porzellan- etc. Arbeiter und Arbeiterinnen, denkt an die im Kampfe stehenden Kollegen und Kolleginnen, entnehmt von den Zahlstellenkassierern Streikmarken!

Sperren in Deutschland.

Die **Bollsperr**e besteht über Berlin Fächersfabriken (Tiez u. Strauß, Reichert u. Co., von Markus), Offenbach a. Main (Diegel, Lederwarenfabrik), Schlierbach, Tettau (Sonntag u. Söhne), Zillowitz (Gräfl. Frankenberg'sche Fabrik).

Salbsperr:

Alexandrinenthal (Firma Recknagel), Alt-halbenseleben (außer W. Gerick E. Schulz, Bauermeister), Bonn (Mehlem), Frankfurt a. d. Oder (Baetsch), Freienort, Garitz, Gersweiler, Gräfenroda (Heene, Heißner, Eckert u. Menz), Kamenz i. S. (Wogt), Königszelt, Kranichfeld, Ilmenau (Abicht), Langwieschen, Neustadt bei Coburg, Deslau, Passau, Roschütz, Rudolstadt (Schäfer u. Vater), Schaala, Scheibe, Schweidnitz, Sörnewitz, Stadlengsfeld, Stanowitz, Suhl, Triptis, Ueckendorf.

Sperren in Oesterreich.

Steingutfabrik Wessely u. Co. in Gutendorf (Süd-Steiermark). Westen-Budweis — Kunsttonwaren-Fabrik von Rudolf Ditmar. Steingutfabrik Franz Steidl in Znaim. — In Brünn ist gesperrt: Firma Gottlieb u. Brauchbar; in Königsfeld bei Brünn (Mähren): Firma Wollmann u. Cie., beide Emaillefabriken für Maler.

Ein soziales Problem.

I.

In keiner Periode menschlicher Geschichte war das Problem der Arbeitslosigkeit zu einer derart brennenden Tagesfrage geworden, als in der Gegenwart. Soweit es in den vorübergegangenen Zeitaltern eine Arbeitslosigkeit gab, war sie zeitweiliger Natur, und konnte infolge der ganz anders gearteten Struktur der damaligen Gesellschaftsver-

fassungen nie in eine eigentliche „soziale Frage“ im Sinne der gegenwärtigen Produktionskrisen ausarten.

In einer Zeit, wo die Gütererzeugung zunächst für den Eigenbedarf bestimmt war und jede Kompliziertheit im Produktionsprozeß mangelte, waren naturgemäß störende Zwischenfälle ausgeschlossen. Die Voraussetzung für krisenhaftere Erscheinungen war der Warenverkauf bei gleichzeitiger Teilung der Berufsarten und das Umsichgreifen der Gewerbefreiheit.

Da also unter den primitiven Verhältnissen, wie sie die Altertumsperiode kannte, nur selten jemand in unverschuldete Arbeitslosigkeit kommen konnte, hatten auch die ältesten Gesetze von Hellas (aus dem 7. und 6. Jahrh. v. Chr.) die Arbeitslosigkeit als schweres Verbrechen qualifiziert, das mit harten Strafen zu ahnden war. In gleicher Weise machte auch die Gesetzgebung des Mittelalters mit jenen, die zeitweilig von ihrer Beschäftigungsart losgelöst waren, nicht viel Federlesens, und erkannte in der Regel auf schwere Strafen, die auf die Landstreicherei gesetzt waren.

Grundverschieden von solchen Verhältnissen waren die Zustände, die die neuzeitliche Periode brachte. Zuerst meldete sich in England, wo sich der moderne Industrialismus zuerst Bahn brach, ein böses Dämon. Hier hatte nämlich die rasche Entwicklung der Tuchproduktion seit dem 15. Jahrhundert zum Steigen der Wollpreise geführt, so daß es für die Grundherren rentabler wurde, lediglich Schafe zu züchten und auf den übrigen Landbau zu verzichten.

Die Folgen, die sich aus dieser vorläufigen Produktionsentwicklung ergaben, bestanden in der Vernichtung zahlloser landwirtschaftlicher Existenzen, so daß in der Periode von 1509 bis 1547 ca. 50 000 hörige Bauern von der väterlichen Scholle vertrieben und in freie Proletarier verwandelt wurden. Sie zogen teils in die Städte, um sich in den

Gewerben als Arbeiter zu verdingen, teils fanden sie auch hier kein Unterkommen und wurden so zu Bettlern oder Dieben. Letztere wurden ohne Weiteres gehängt — 72 000 unter diesem Regiment —, das Schicksal der anderen war indessen nicht viel besser, denn gegen sie wurde eine furchtbare Blutgesetzgebung inaugurirt.*)

Die Maßnahmen gegen die solcher Art entstandene Arbeitslosigkeit hat Marx am besten gekennzeichnet, wenn er von den damaligen englischen Proletariern sagt: „Sie wurden zunächst gezüchtigt für die ihnen angelagene Verwandlung in Bagabunden und Paupers. Die Gesetzgebung behandelte sie als „freiwillige“ Verbrecher und unterstellte, daß es von ihrem guten Willen abhängt, in den nicht mehr existierenden alten Verhältnissen fortzuarbeiten. . . Alte, arbeitsunfähige Bettler erhalten eine Bettlizenz. Dagegen Einsperrung und Auspeitschung für handfeste Bagabunden. Sie sollen an einen Karren hinten angebunden und gegeißelt werden, bis das Blut von ihrem Körper strömt, dann einen Eid schwören, zu ihrem Geburtsplatz oder dorthin, wo sie die letzten 3 Jahre gewohnt, zurückzukehren und „sich an die Arbeit zu setzen“. . . Bei der zweiten Ertrappung auf Bagabondage soll die Auspeitschung wiederholt, und das halbe Dhr abgeschnitten, beim dritten Rückfall aber der Betroffene als schwerer Verbrecher und Feind des Gemeinwesens hingerichtet werden“.

In gleicher Weise ging man noch im Jahre 1777 in Frankreich mit den Arbeitslosen vor. Jeder arbeitsfähige Mann, der sich nicht ernähren konnte, und durch sechs Monate keine Arbeit hatte, wurde mit Galeerenstrafe bedroht. Desgleichen galt in Polen die Verordnung: „Bettler, Männer sowohl wie Weiber, müssen über ihre Verkrüppelung oder Unfähigkeit zur Arbeit ein

*) Prof. Adler: Handwörterbuch der Staatswissenschaften.

ärztliches Zeugnis beibringen; wer aber kein solches hat, und zur Arbeit tauglich ist, den soll die Polizei aufgreifen, daß bei ihm gefundene Geld abnehmen, ihn vier Wochen gefangen setzen und zu öffentlichen Arbeiten verwenden und ihm alle Freitage 50 Rutenhiebe aufzählen lassen."

Das Vordringen der individualistischen Richtung in der Nationalökonomie, die gegen Ende des vorigen Jahrhunderts stattfand, suchte nun durch ein anderes Mittel alle Arbeitslosigkeit für immer aus der Welt zu bannen. Sie sah in den Schranken, durch die die alten Zunftverfassungen die Wege zu den einzelnen Gewerben verammelt hatten, das Hindernis zur freien Entfaltung der Kräfte, und dekretierte die ungehinderte Bewegung aller volkswirtschaftlichen Elemente. Zum ersten Male wurde dieser Grundsatz gesetzlich in den von Turgot verfaßten Edikten vom 12. März 1776 anerkannt, wonach in Frankreich die Gewerbefreiheit proklamiert wurde. Allein auch damit war dem Uebel nicht gesteuert. Vordringen des modernen Kapitalismus zu mannigfachen Verkettungen von Ursachen und Wirkungen, die durch die Expansionskraft der erwachsenden Produktivität eine gleichmäßige Entwicklung von Angebot und Nachfrage hemmten.

Das Uebel der Arbeitslosigkeit nahm daher zeitweilig nie geahnte Dimensionen an und gestaltete sich zu einem immer schwierigeren und komplizierteren Problem. „Die Ursache hiervon“ — sagt Professor Adler — „liegt in den ungünstigen Konjunkturen und den durch sie herbeigeführten Krisen. Dieselben bestehen in der Unmöglichkeit, entweder die produzierten Warenmassen auch nur annähernd zu den bisherigen Preisen abzusetzen, oder das Gewerbe überhaupt im alten Umfange produktiv fortzusetzen. Die Verkäufer, Fabrikanten und Kaufleute erleiden schwere Verluste, machen vielleicht Bankrott — jedenfalls muß die Produktion eingeschränkt werden, und Tausende von Arbeitern kommen schuldlos außer Stellung. Solche Krisen sind als typische Erscheinung erst in der modernen Zeit möglich geworden, wo die Produktion für den Weltmarkt oder für unbekannte Käufer vorherrscht, statt — wie früher — für die Lokalität und ihr genau bekanntes Bedürfnis“.

Von den Krisen unterscheiden wird zunächst solche von akuter und chronischer Natur. In letztgenannter Hinsicht wirkt die fortwährende Verdrängung des Handwerkes durch

die wachsende Großproduktion derart, daß die kleineren Betriebe unproduktiv werden, ihre Selbständigkeit einbüßen und so unablässig Existenzen in das Proletariat hinabschleudern, gleich wie durch das Erstarken der fremdländischen Industrie der Export eingengt wird und so zu Betriebseinschränkungen in dem einen oder dem anderen Lande führt. Schließlich geht aber die Produktion in den Großbetrieben weit über die Nachfrage hinaus, die Märkte werden überfüllt, so daß die Warenmasse zu groß geworden und eine ganz natürliche Verflaumung in allen Geschäftszweigen erzeugt.

Zu solchen Zeiten wächst dann die allgemeine Unsicherheit, das Mißtrauen führt zur Untergrabung des industriellen Kredits, und die Folgen sind dann natürlich: „Ein rasches Sinken aller Warenpreise, die noch vor Kurzem so lohnend waren; eine bis zur Entwertung gehende Wertverminderung des produktiven Vermögens; eine fast allgemeine Unmöglichkeit, eingegangenen Verpflichtungen nachzukommen; zahlreiche Bankrotte oder Zahlungseinstellungen; zeit- und teilweise Beschränkung oder Einstellung der Produktion; Brotlosigkeit von Tausenden von Arbeitern. Das sind die in rascher Folge sich äußern- den Symptome von Erscheinungen, die das Kapital dezimieren und dem Arbeiter noch seine Lumpen rauben. Wenn dann am Ende solcher Vernichtungsszenen die Nationalökonomie ihre Toten zählt, so rechnet sie den Ruin der Kapitalisten nach Millionen Werten und den der Arbeiter nach tausend und aber-tausend Familien, die sich niemals wieder in ihren Kellern und unter ihren Dächern aus ihrem Elend aufzuraffen vermögen. (Robbertus).

In gleicher Weise hat auch Engels die akute Krise gekennzeichnet, wenn er in dem „nicht Schritthalten der Ausdehnung der Märkte mit der Ausdehnung der Produktion“ die Gründe sieht, die bewirken, daß „so ziemlich alle zehn Jahre einmal die kapitalistische Welt aus den Fugen geht“. Die allgemeine Stagnation hält an, bis die Warenvorräte am Weltmarkt abgefließen sind, wo dann neuerdings der industrielle Wettlauf beginnt, in Galopp übergeht, um schließlich wieder „im Graben des Krachs“ anzulangen.

„Seit 1825“ — schrieb Engels im Jahre 1873 — „hat die kapitalistische Welt diese Erscheinung zum fünften Male vor sich“. Im Jahre 1830, also 5 Jahre nach der von

Engels bezeichneten Periode, wo die erste akute Krise einsetzte — waren es in Paris Arbeitslose, die den Straßenkampf begannen. In gleicher Weise hatte die Entwicklung der Technik in der Textilindustrie Böhmens im Jahre 1844 Tausende von Arbeitern beschäftigungslos gemacht, so daß diese scharenweise sich an die Zerstörung von Maschinen, in denen sie ihren Feind erblickten, machten. Blos erzählt in seiner „Geschichte der deutschen Revolution“ von der Wirtschaftskrisis in den Jahren 1845—56, die ein ungeheures Proletariat ansammelten, „das teilweise ganz verwilderte, weil das Uebermaß von Elend keine menschlichen Zustände mehr bei ihm zuließ“.

Unter solchen Umständen wurde naturgemäß das Problem der Arbeitslosigkeit zu einer immer brennenderen Frage. Sie bedrohte den Bestand der bürgerlichen Gesellschaft, und im Interesse des Klassenstaates selbst sah man sich gezwungen, nach Mitteln zur Abhilfe zu finnen. Neben der Doktrin Proudhon's, die „Jedem das Produkt seiner Arbeit“ gewährleisten wollte, kommen zunächst „Selbsthilfe“ und „Sozialreform“ in Betracht, auf deren prinzipieller Grundlage sich eine Reihe von Versuchen und Vorschlägen zur Bekämpfung dieses Krebsübels bewegen. Wie weit damit diese in der Tat schwierige Frage ihrer Lösung näher gerückt wurde, das soll die Aufgabe des folgenden Artikels sein.

Fr. L.

Bekanntmachungen des Verbands-Vorstandes.

Die Verdienstlisten,

welche bis spätestens 31. Januar d. J. eingekandt sein sollten, sind bisher nur von zirka 50 Zahlstellen eingegangen. Es werden die säumigen Zahlstellen hiermit nochmals aufgefordert, die **Verdienstlisten nebst statistischen Fragebogen** sofort einzusenden.

Die Zahlstellenkassierer

werden hiermit auf den **Vorstandsbeschluss vom 28. November 1902** (Nr. 50 der „Ameise“ 1902) aufmerksam gemacht, wonach freiwillige Unterstützung aus dem 8 %-Fonds nur an **ausgesteuerte Verbandsmitglieder, d. h. an solche, welche unfreiwillig stellunglos wurden und die statutarisch zulässige Unterstützung bezogen haben, jedoch noch**

Feuilleton.

Die Kunst und das Volk.

Im Bezirksvereine Mannheim hielt vor kurzem der Rechtsanwalt Dr. Ludwig Frank über obiges Thema einen Vortrag, der interessant genug sein dürfte, um auch an dieser Stelle auszugsweise wiedergegeben zu werden.

Wenn man die Kunst und ihr Verhältnis zum Volke einem eingehenden Studium unterwirft, drängt sich die Lehre auf, die der große Denker Karl Marx schon vertreten, daß nämlich die Geschichte der Kunst und der Dichtung sich stets widerspiegeln im sozialen, wirtschaftlichen und politischen Leben des Volkes, daß alle geistigen Erscheinungen nur der Ueberbau der Grundlagen der Gesellschaft sind und sich mit den ökonomischen Zuständen ändern.

Werfen wir einen Blick auf das Altertum und das Mittelalter, also eine Zeit, in der das Volk geschieden war in Herrschende und

Rechtlose, wo die ersteren alles waren und die letzteren nichts bedeuteten, so sehen wir, wie dies auch in der Literatur jener Zeit zum Ausdruck kommt. Die Großen jener Zeit bildeten den Stoff zur Dichtung. Fürsten und Ritter sowie hohe geistliche Würdenträger sind die Figuren, die in den Werken der feudalen Poeten auftreten. Die Bauern und andere arme Leutchen hinterließen keine Spuren, sie existierten nicht für die Dichter. Und diese konnten nicht anders schreiben als wie die Welt war, in der sie lebten. Zudem waren die Dichter nicht selten Ritter, Fürsten oder sonst Hochgestellte. Finden wir doch in einem alten Dichterverke selbst Christus als Fürsten dargestellt und die Apostel als seine Ritter und Vasallen.

Als dann das gewöhnliche Volk mehr zu erstarken anfing und das Bürgertum heranzuwuchs, große Erfindungen und Entdeckungen den Verhältnissen neue Wege ebneten, war auch die Literatur bald in neue Bahnen gelenkt. Besonders das achtzehnte Jahrhundert war in dieser Hinsicht von Bedeutung. Während man bisher geglaubt hatte, daß in

kleinen Verhältnissen keine großen Gefühle und Konflikte möglich seien, wurde jetzt durch Lessing und viele andere das bürgerliche Trauerspiel geschaffen. Lessing war der erste, der gewagt, statt Könige und Ritter Bürger — gewöhnliche Menschen — auf die Bühne zu bringen. Das Bürgertum war tonangebend geworden. Und so wie in der alten Literatur dem Fürsten gegenüber der Bürger fehlte, so war dies jetzt der Fall in bezug auf den Arbeiter gegenüber dem Bürger. Und wenn einmal ein Arbeiter in einem Drama auftrat, dann sicher nur als Kavalier, als tölpelhafter Hausknecht, Hanswurst oder dergleichen. Mit dem Bürgertum ist die bürgerliche Literatur gewachsen und mit ihr ist sie jetzt auf dem Wege zur Versumpfung.

Ein neuer gewichtiger Faktor ist jetzt in die Erscheinung getreten: die durch die Industrialisierung der Massen hervorgerufene große Arbeiterbewegung. Und immer weiter dehnt sie ihre Flügel aus, so daß sie auch schon auf die Dichtung einen gewaltigen Einfluß ausübt. Seit den achtziger Jahren erleben wir, daß wirkliche Arbeiter, Klassen-

arbeitslos sind, gezahlt werden darf. An Mitglieder, welche die Karenzzeit noch nicht im haben, oder an solche, welche die Arbeit freiwillig aufgegeben, darf daher keine Unterstützung gezahlt werden.

W. Herden, Verbandskassierer.

Aufforderung.

Gemäß § 34, Abs. 4 des Verbandsstatuts werden folgende Zahlstellen zur **sofortigen Einwendung der Abschlüsse u. Gelder pro IV. Quartal 1903** aufgefordert:

Amberg, Annaburg, Breslau, Burggrub, Coburg, Elgersburg, Elsterwerda, Frau-reuth, Gera, Geschwenda, Gräfenhain, Gräfenthal, Großbreitenbach, Hamm, Hausen, Hirschau, Hirschberg, Höhr, Hüttensteinach, Ilmenau, Käferthal, Kloster-Wehra, Köppelsdorf, Kups, Magdeburg, Manebach, Martinroda, Meißen, München, Neuhaus a. R., Neustadt b. C., Oberhausen, Oberkößitz, Oberlochau, Oberlind, Pforzheim, Piesau, Plaue, Pöschappel, Probstzella, Rathenow, Rehau, Reichenbach, Roda, Rudolstadt, Saargemünd, Schmiedefeld, Schönwald, Schwarzenbach, Selb, Sitzendorf, Sondershausen, Spandau, Stadtilm, Suhl, Untermhaus, Unterpörlitz, Unterweißbach, Vegeßack, Waldburg, Waldsassen, Weingarten, Wilda, Wunsiedel.

Gleichzeitig mache ich die Zahlstellenkassierer und Revisoren darauf aufmerksam, daß auch gemäß §§ 5, 6 und 7 der Rassenordnung, vierteljährlich je ein Abschluß für Bildungs-, 8 pEt.- und Streikfonds einzusenden ist. Ferner, daß über alle Ausgaben den Abschlüssen die Quittungen beizulegen sind. Ausgaben, worüber Quittungen den Abschlüssen nicht beiliegen, werden nicht anerkannt. Von den im Laufe des Quartals an die Hauptkasse gesandten Geldern bitte ich, wenn den Abschlüssen der Postaufgabeschein nicht beigelegt wird, den Datum der Absendung anzugeben. Bezüglich der Berechnung der Prozente ersuche ich die §§ 5, 6 und 15 der Rassenordnung zu beachten.

Ferner ist zu bemerken, daß gemäß § 35, Abs. 2 des Statuts die Gelder des Bildungsfonds, welche im Laufe des letzten Kalenderjahres nicht verausgabt worden sind, am Schlusse des Jahres an die Verbandskassa wieder zurückzahlen und im Abschluß pro 4. Quartal 1903 in Einnahme zu stellen sind. Ebenso ist auf dem Abschlußformular

bewußte Proletarier mit großem Erfolg als Theaterfiguren verwendet werden. Man denke vor allem an Gerhart Hauptmanns „Weber“, deren Stoff den Aufzeichnungen von Wilhelm Wolf entnommen, letzterer bekanntlich ein Jugendfreund von Karl Marx. Es folgen die Werke von Sudermann, Halbe, ferner Tolstoi, Gorki und wie sie alle heißen, die modernen Dichter. Zu den bedeutendsten Schöpfungen der modernen Literatur gehört wohl auch Emil Zolas Roman „Germinal“. Dieser große Dichter schildert darin mit revolutionärer Kraft und einer bis in die intimste Kleinmalerei gehenden Wirklichkeit den Verlauf eines Bergarbeiterstreiks, wobei er in wahrhaft erschütternden Bildern das Elend des gedrückten Proletariats sowie die Habgier und Verkommenheit der Kapitalisten vor Augen führt. Und im Gegensatz zu den alten Werken sucht man in diesen neuen modernen Stücken vergebens nach den romantischen großen Helden. Was dem Leser hier entgegentritt, ist nicht diese oder jene Figur, sondern es ist die Bewegung der Masse, eine befreiende große Idee, die zum

des Bildungsfonds der Bestand von Büchern, Broschüren und Zeitschriften genau anzugeben.

Auch werden diejenigen Zahlstellen, welche am Schlusse des 4. Quartals 1903 im 8 pEt.-Fonds Barbestände aufzuweisen haben, ersucht, dieselben zur Unterstützung der um ihr Koalitionsrecht kämpfenden Mitglieder für den Streikfonds einzusenden.

Wilh. Herden, Verbandskassierer.

Bekanntmachung

Um weiteren Anfragen vorzubeugen, mache ich darauf aufmerksam, daß diejenigen Zahlstellen, welche die Abschlüsse pro IV. Quartal 1903 nicht vollständig eingesandt, solange öffentlich aufgefordert werden, bis alles zu den Abschlüssen Fehlende eingegangen ist. Zu dieser Maßnahme sehe ich mich veranlaßt, weil es vorgekommen, daß trotz mehrmaliger brieflicher Aufforderung 3—4 Monate vergingen, ehe die zu den Abschlüssen fehlenden Sachen im Bureau eingingen.

W. Herden, Verbandskassierer.

Bekanntmachung.

In der Privatklagesache des Fabrik-Direktors Dr. Wilhelm Birkner in Tettau, Privatkläger, vertreten durch Rechtsanwalt Dr. Joseph Schmitt in Bamberg,

gegen den Porzellanmaler und Verbandsvorsitzenden Georg Wollmann in Charlottenburg, Privatbeklagten,

wegen Beleidigung hat das Schöffengericht am kgl. Amtsgerichte Ludwigstadt am 20. Januar 1904 folgendes Urteil erlassen:

1. Georg Wollmann, geb. 23. August 1861, verheirateter Porzellanmaler und Verbandsvorsitzender in Charlottenburg ist schuldig eines Vergehens der öffentlichen Beleidigung und wird hiewegen zur Geldstrafe von fünfzig Mark, im Un-einbringlichkeitsfalle zur Gefängnisstrafe von zehn Tagen, sowie zur Tragung der Kosten des Verfahrens und Straf-vollzuges verurteilt.
2. Dem Beleidigten Dr. Wilhelm Birkner wird die Befugnis zugesprochen, den verfügenden Teil des Urteils binnen 14 Tagen nach Zustellung der Urteils-ausfertigung auf Kosten des Verurteilten durch einmalige Einrückung in die Ameise, in den fränkischen Wald, endlich

Bichte empor strebt. Ein getreues Spiegelbild der modernen Arbeiterbewegung.

Und so wie die Dichtkunst, so wird auch die Malerei von den gleichen Gesetzen geleitet. Betrachten wir die alten großen Bildergalerien, so finden wir ausschließlich Fürsten und Ritter oder Szenen aus dem Leben der Großen. Die religiöse Malerei war jahrhundertlang regierend, weil die Kirche als größte Grundbesitzerin die meiste Macht hatte und alle Geister beherrschte. Und diesem Geiste entsproß auch die Darstellungsweise. Jesus Christus und die Heiligen finden wir gemalt in prächtigen blauen und roten Gewändern wie die Großen und Reichen ihrer Zeit. Daneben half noch ein Heiligenschein oder eine Sternenkronen sowie eine Schar dienender oder huldigender Engel das Bild vervollständigen.

Nachdem sodann das Bürgertum auf dem Plane erschienen, blieb dies auch auf die Malerei nicht ohne Einfluß. Es wurden andere Objekte als Modell gewählt und die Szenerien anders gestaltet. Sie bildete sich im Anfange des vorigen Jahrhunderts zu

durch einen wöchentlichen Anschlag an die Gemeindefel in Tettau öffentlich bekannt zu machen.

3. Die noch vorhandenen Exemplare der Ameise Nr. 28 werden der Einziehung und Vernichtung unterstellt.

Auf Grund der dem Privatkläger erteilten Publikationsbefugnis bringe ich hiermit als dessen Vertreter Vorstehendes zur öffentlichen Kenntnis.

Bamberg, den 15. Februar 1904

Dr. Joseph Schmitt
Rechtsanwalt.

Der Redakteur der „Ameise“, Genosse Zietzsch, hat am 19. d. Mts. seine dreimonatige Gefängnisstrafe wegen der als Referent in einer Versammlung zu Neuenbau S.-M. während der letzten Reichstagswahlkampagne angeblich begangenen und vom Coburger Gericht als erwiesen erachteten Majestätsbeleidigung, angetreten. Das Gerichtsurteil kritisch zu besprechen, ist bei der herrschenden Rechtsprechung unmöglich, weil diese in der bloßen Wiedergabe der inkriminierten Äußerung eine neue Majestätsbeleidigung finden würde.

Wir müssen uns also mit der Tatsache der Strafe, die der Genosse Zietzsch in Coburg verbüßt, stillschweigend abfinden. Unserem Genossen aber wünschen wir, daß er ohne Schädigung seiner Gesundheit die Strafe überdauern möge.

Die Verbandsgenossen wollen berücksichtigen, daß infolge der Abwesenheit des Redakteurs das Verbandsbureau für die Dauer eines Vierteljahrs erheblich belastet ist. Insbesondere ist zu wünschen, daß die für die „Ameise“ bestimmten Berichte und Aufsätze nicht erst kurz vor Redaktionsschluß eingehen. Als Adresse genügt: Redaktion „Ameise“; eingeschriebene Briefe sind an Georg Wollmann zu adressieren. Eingeschriebene Briefe mit der Adresse F. Zietzsch müßten zurückgehen.

117. Vorstandssitzung vom 9. Februar 1904.

Entschuldigt fehlt Wollmann.
Ein Situationsbericht von Schlierbach wird zur Kenntnis genommen; den Mitgliedern 15188 und Genossen, welche wegen Streitvergehen unter Anklage gestellt sind, wird Rechtsschutz bewilligt. — Im Anschluß an einen Bericht von Tettau wird beschlossen, zum Zwecke genauer Informationen den Schriftführer nach dort zu delegieren. Dem Mitgliede 88472 werden Fahrgehalte bewilligt. — Ein Bericht über die Differenzen der Fächermaler, Berlin II, ist mit Kenntnisnahme erledigt. — Das Mitglied 80641 Berlin II hat sich wegen Unterstützungs-Verweigerung an die Beschwerde-Kom-

der sogenannten Blaublümleinmalerei aus. — Aus dem sozialen Ringen und den proletarischen Kämpfen unsrer Tage ist dann die „Armeuletemalerei“ erwachsen. So hat z. B. Uhde die Mutter Gottes nicht wie man sonst gewöhnlich sieht als herrliche Himmelskönigin mit Glanz und Pracht dargestellt, sondern als ein schwergeprüftes Proletarierweib, in deren Schmerzdurchfurchte Stirn Sorge und Not ihre Spuren eingegraben. Die Apostel zeichnet dieser Künstler als Handwerker, denen Christus eine schönere Zukunft verheißt und dem sie dafür hingebend glauben und vertrauen und selbst ihr Leben für ihres Meisters Lehre opfern. Hat doch ein Zentrumsabgeordneter im bayerischen Landtage über Uhdes Bild „Das heilige Abendmahl“ den Ausspruch getan: „Die Apostel machen Gesichter wie fanatische Sozialdemokraten.“ Dieser Mann hat wider Willen und Wissen der modernen Malerei und Kunst das beste Zeugnis ausgestellt. Bilder aus der Werkstätte oder Fabrik oder sonst Szenen aus dem Proletarierleben findet man heute in fast jeder Ausstellung.

mission gewandt und wird beschlossen, dieser das Material mit der Begründung des diesbezüglichen Vorstandsbeschlusses zuzustellen. — Die beantragte Differenz-Unterstützung für die Mitglieder 15127 und 85468 Köln-Lindenthal wird abgelehnt und, soweit statutarische Anspruchsberechtigung vorhanden, einfache Unterstützung bewilligt. — Dem Mitglied 30607 Sorau wird Rechtschutz bewilligt. — Die beantragten Fahr- und Umzugsgelder für 18808 Weiskwasser werden nach § 9 U.-R. abgelehnt. — Die Genehmigung zum freiwilligen Abgang, unter Wahrung des Anspruchs auf Fahr- und Umzugsgelder für 5637 Rudolstadt wird abgelehnt. — Das Mitglied 12268 Lips wird auf besonderen Antrag der Verwaltung unter Darlegung der näheren Umstände, von der Leistung der Extrabeiträge befreit. — Dem Mitglied 32443 Mannheim wird auf besonderen Antrag und Befürwortung durch die Zahlstelle die Straf-Karenzzeit um 1 Jahr gekürzt. — Dem Mitglied 28278 Spandau wird die nachgesuchte Stundung der Beiträge bewilligt. — Die nachgesuchte Befreiung von den Extrabeiträgen für 31888 Rathenow wird abgelehnt. — Dem Mitglied 30103 Offenbach wird unter bestimmten Bedingungen für 4 Wochen Unterstützung bewilligt. — Dem Mitglied 16862 Oberhohndorf wird die Unterstützung nach erfolgter Recherche bewilligt. — Die beantragte Weiterunterstützung für 34043 Piesau wird abgelehnt.

G. Wolmann,
Vorsitzender.

J. Schneider,
Schriftführer.

Aus unserem Berufe.

Berlin. Die Fächerfabrikanten sind bereits wieder von ihrer Sprizfahrt nach der österreichischen Reichshauptstadt zurückgekehrt, natürlich ohne Maler. Selbstverständlich sollen dieselben unterwegs sein, aber wenn dem so wäre, dann hätten die Herren doch durchaus keine Veranlassung, einen der Kollegen mittels Rohrpostkarte einzuladen, um mit ihm zu unterhandeln, wie dies einer der Herren getan hat. Außerdem liegt uns ein Schriftstück vor, worin dieselben mitteilen, daß sie bereits Maler engagiert haben, aber nicht abgeneigt wären, Maler der ehemaligen Vereinigung wieder aufzunehmen. Nun, die „ehemalige Vereinigung“ werden die Herren schon anerkennen müssen, wenn ein Friede zu stande kommen und die Fabrikanten sich nicht selbst den größten Schaden zufügen wollen. Das hat denn auch der Fabrikant Louis Markus eingesehen und sich mit den Fächermalern geeinigt. Die andern drei Fabrikanten mögen es sich immerhin noch ein Weilchen überlegen. Das Gute liegt eben für sie so nahe, daß sie es vorläufig bei ihren weitausschauenden Plänen noch übersehen, die Herren werden sich aber schon wieder mal in der Nähe umschauen und ist es hoffentlich dann nicht zu spät für sie.

Gotha. Daß die Arbeiter, insbesondere aber die Porzellanarbeiter, keine Ursache

Daß nun die verschiedenen Kunstperioden nicht streng systematisch voneinander geschieden sind, ist selbstverständlich. Es ist ein allmähliches Zueinanderfließen, ähnlich wie dies auch im Wirtschaftsleben zu beobachten ist. Es gibt auch jetzt noch Dichter und Maler, die in mittelalterlicher Manier produzieren, wie im Zeitalter der Dampfwebstühle es noch armelige Handwerker gibt; und neben den großen schwarzwälder Uhrenfabriken existieren noch die kleinen Handwerker, die nach wie vor ihre Uhren nach alter Väter Art und Sitte konstruieren.

Betrachtet man die Sache noch von dem Gesichtspunkte aus, wer bezahlt die Kunst resp. wer gebraucht dieselbe und wie kommt dies zum Ausdruck. Auch hier sehen wir ein Spiegelbild von dem bereits angeführten. Nicht nur für das Volk als Objekt werden neue Bahnen eingeschlagen, sondern auch das Volk als Kunstgenießer tritt auf den Plan. Die Kirche war der große Auftraggeber in der Zeit der religiösen Malerei; der dichtende

haben, sich vor dem, von unseren Gegnern mit Vorliebe als Zuchthausstaat geschilderten Zukunftsstaat zu fürchten, zeigen die immer mehr zunehmenden Schikanierungen der Arbeiter seitens der Unternehmer und deren Beamte. Gerade die letzteren suchen vielfach ihre Autorität und demnach auch ihre Stellung durch Verschärfung der schon bestehenden Strafbestimmungen zu befestigen. Durch allerlei Kleinigkeitskrämerei, mit welcher sie die Arbeiter belästigen, verdeckt mancher von diesen „Größen“ den Mangel an praktischen Kenntnissen, welche dieselben zur Behauptung ihrer Stellung auch — so nötig bedürften. Bei etwaiger Stollungslosigkeit renomieren gedachte Herren nicht wenig mit der Tugend, ein energisches Auftreten ihr Eigen nennen zu können. Eine gewisse Scham hält dieselben ab, den richtigen Ausdruck hierfür zu wählen. Die Herren sollten sich nur nicht genieren, den richtigen Ausdruck hierfür zu wählen, denn in der Hauptsache unterscheidet sich ihr Auftreten in nichts von dem eines Sklavenauffsehers.

Glücklicher Weise trifft dies oben Gesagte nicht auf den neuen Werkführer der Simson'schen Porzellanfabrik, Herrn Weckebrod, zu. Von dem kann man nur sagen, daß er praktische Erfahrungen hat. Hat doch Herr W. seine technischen Kenntnisse als Reisender eines Rohproduktengeschäftes für Keramik in Leipzig so vermehrt, das es ihm bereits gelungen ist, nach seinen Anordnungen „schwarzes Porzellan“ zu brennen. — Welche Errungenschaft! — Freilich, der Chef schien für diese Art Porzellan keine Verwendung zu haben, denn derselbe odnete gleich darauf an, daß die Ofen in der bisherigen Weise eingeseht und gebrannt werden sollten.

Die Arbeiter genannter Fabrik scheinen durch die Krankheit des verstorbenen Werkführers P. . . . recht verlottert zu sein, so daß die bestehenden Strafbestimmungen nicht mehr ausreichen. Denn am 5. Februar prangten an bekannter Stelle eine Bekanntmachung, worin darauf hingewiesen wurde, daß durch das in letzter Zeit sich bemerkbar machende häufige Zuspätkommen eine Neuordnung der Strafbestimmungen sich als notwendig herausgestellt habe und zwar dahingehend, „daß für einmaliges Zuspätkommen in einer Lohnperiode 10 Pf., für jedes weitere Mal 20 Pf. in Abzug gebracht werde. Wer 1/4 Stunde nach Beginn der Arbeitszeit kommt, darf erst zum Frühstück hineingelassen werden, dagegen wer erst nach dem Frühstück kommt, wird überhaupt nicht hineingelassen und als willkürlich Feternder be-

ritterliche Minnesänger des Mittelalters ritt von Ritterburg zu Ritterburg, für seine Weisen des Dankes sicher. Die Dichtungen von Aristokraten waren für Aristokraten. Die Künste in der Glanzperiode des Bürgertums waren ausschließlich für dieses geschaffen und wurden von diesem konsumiert. Jetzt, wo eine erstarrte, klassenbewusste Arbeiterschaft angefangen hat, nicht nur zu verstehen, sondern auch zu urteilen, ist auch hierin eine Umwälzung eingetreten. Es hat die Demokratisierung des Kunstgenusses begonnen. Man denke an die Volksvorstellungen in den Theatern, die Volkskonzerte, Volksbibliotheken, Volkshochschulkurse, Besichtigung von Ausstellungen und Museen durch Gewerkschaften u. s. w. Und doch sind wir erst am Anfange dieser Periode. Und wie sich die Kunst in ihrem Verhältnisse zum Volke weiter entwickelt, kann dem nicht zweifelhaft sein, der die Bewegungen und Ziele der aufwärtsstrebenden Masse vorurteilsfrei verfolgt.

(corr.)

trachtet. Auch kann die Strafe auf das Doppelte erhöht werden (vielleicht auch willkürlich).“ Daran anknüpfend muß bemerkt werden, daß die Strafgeelder in die Vergnügungskasse der Arbeiter genannter Fabrik fließen. Wie überall, so gibt es auch in der Simson'schen Porzellanfabrik Rörgler genug, die behaupten, diese Maßnahme habe den Zweck, diese Kasse recht reichlich zu füllen, damit sie den an sie gestellten Anforderungen auch gerecht werden kann (15 Biermarken Minimum), denn die Vergnügungsräte lieben es, diese Festlichkeiten recht pompös auszustatten.

Dem ersten Buchhalter Herrn Fleischmann sei's zur Ehre hier erwähnt, daß derselbe diese Kasse in der fürsorglichsten Weise unentgeltlich verwaltet. In Anerkennung seiner großen Verdienste, die er sich um die Arrangierung solcher Festlichkeiten zur größten Zufriedenheit aller Teilnehmer (?) erworben hat, veranstalteten einige Arbeiter, die dem Wahne leben, dadurch sich ihre „Lebensstellung“ befestigen zu können, eine Sammlung, um Herrn Fleischmann ein Geburtstagsgeschenk zu kaufen. Die übrige Arbeiterschaft hat leider auch größtenteils ihren „Tribut“ mit sehr gemischten Gefühlen entrichtet.

Dies nur nebenbei; lehren wir wieder zum neuen Werkführer Herrn W. zurück. Derselbe scheint die Arbeitsordnung eines eingehenden Studiums unterzogen zu haben. Dieselbe enthält folgenden Passus: „Den Anordnungen der Werkmeister ist jeder Zeit Folge zu leisten und alle Arbeiter sollen stets anständig und bescheiden gegen dieselben sich betragen. Unsere Werkmeister sind zu einer ernsten, ruhigen und gerechten Behandlung unserer Arbeiter verpflichtet. Schimpfworte zu gebrauchen, ist untersagt.“

Die „ernste, ruhige, gerechte Behandlung“ des Herrn W. besteht darin, daß er trotz seines kurzen Hierseins einen Glückfüller mit Lumig titulierte, einen Dreher bedrohte er die „Duere zur Türe“ hinaus zu werfen. Einen anderen Arbeiter nannte er einen Dolmes, einen alten Dämel. Aus alledem geht hervor, daß die Arbeiter und Arbeiterinnen alle Ursache haben, sich mehr als bisher ihrer Organisation zu erinnern, denn nur durch einen festen Zusammenschluß ist es möglich, sollten diesem Herrn noch mehr solche lebenswürdige Gedanken im Kopfe spuken, die er für die Arbeiter in Reserve hat, denselben gebührend begegnen zu können.

Rahla. Wie das Rahlaer Tageblatt meldet, hat die Porzellanfabrik Rahla in Schmiedeberg in Schlesien ein Terrain von 12 Morgen in der Nähe des projektierten Bahnhofes erworben, um alsbald den Bau einer neuen Porzellanfabrik vorzunehmen.

Die „Keramische Rundschau“ läßt sich aus **Breslau** berichten:

„Die amerikanischen Einkäufer haben, wie der „Bresl. Gen.-Anz.“ schreibt, zum größten Teil nunmehr ihre Abschlüsse in den niederschlesischen Porzellanfabriken betätigt, so daß sich die Export-Geschäftslage bis Oktober nunmehr überblicken läßt. Die Verkäufe nach Nordamerika haben quantitativ gegen das Vorjahr eine Steigerung erfahren, während das südamerikanische Geschäft, das im Vorjahre unter den verschiedenen Wirrnissen gelitten hat, die zum Teil auch zollpolitischer Natur, unter den südamerikanischen Staaten bestanden, auch in diesem Jahre keine nennenswerte Steigerung aufweist. Die Preise haben für den gesamten amerikanischen Export eine Aufbesserung nicht erfahren, auch bei den nordamerikanischen Einkäufern herrschte diesmal besonders das Bestreben vor, billige Sorten einzukaufen. Das dürfte wohl auf

die allgemeine wirtschaftliche Lage zurückzuführen sein. Nach England, Belgien und nach den nordischen Ländern sind ebenfalls die Abschlüsse für das Weihnachtsgeschäft zum großen Teile perfekt. Hier sind kleine Preisaufbesserungen möglich gewesen.

Das Inlandsgeschäft, nunmehr vollständig unter der Kontrolle des Porzellansyndikats stehend, entwickelt sich recht günstig. Der Handel, der nunmehr nicht mehr der Gefahr ausgesetzt ist, durch ausbrechende Preiskämpfe zwischen Syndikat und den außenstehenden Werken seine Lager plötzlich im Werke stark reduziert zu sehen, kauft reichlicher ein. Auch hat die wirtschaftliche Aufwärtsbewegung, die seit Jahresfrist vorherrscht, sich nunmehr wieder auf den Porzellankonsum, speziell in feineren Sorten, übertragen. Wenn natürlich auch noch nicht der Geschäftsumfang den der besten Jahre erreicht hat, so haben die Porzellanfabriken doch für dieses Jahr mit insgesamt besseren Verhältnissen zu rechnen, um so mehr, als auch preislich durch die absolute Einheit zwischen Handel und Syndikat im Inland nennenswert günstiger abgesetzt werden kann als im Vorjahre.

Die Tonwaren- und Steingutfabrik Staffel soll, nachdem zweimal ergebnislose Versteigerungstermine stattgefunden haben, nunmehr am 19. März endgültig versteigert werden.

Unter Schiffe sucht im „Sprechsaal“ eine Porzellanfabrik für Sardinieren, Basen etc., eine Former-Familie bei gutem Lohn und dauernder Beschäftigung mit Aussicht auf leitende Stellung. — Wenn der Lohn so gut sein soll, brauchte doch sicher die Familie nicht mitzuarbeiten. Die Annonce erweckt den Eindruck, als wenn die „leitende Stellung“ von der Beschäftigung der Kinder in der Hausindustrie abhängig gemacht werden soll. Wenn einer also viel Kinder hat, kann er denen vielleicht gar eine Direktorstelle verdanken. — Es wird sich aber wohl nur um eine recht bescheidene Brodstelle handeln. Wie dem auch sei — es ist etwas Betrübenendes um solchen „Familien-Anschluß“ an das Unternehmerinteresse. —

Schlierbach. „Das bisschen Vermögen dürfte bald alle sein!“ So hatte Herr Direktor Dr. Ehrlich gesagt, als er dem Pfarrer Wissmann zu Spielberg erzählte, daß die Unternehmer während des letzten keramischen Verbandstages die Vernichtung des Porzellanarbeiterverbandes beschlossen hätten. Vor sechs Wochen hat der Herr Direktor auch behauptet, daß er genau wisse, das Geld sei schon „alle“ und da wird er denn nun jedenfalls jeden Tag darauf gelauert haben, daß der Verband sich endlich für vernichtet erklärt. Mit der Verbandsvernichtung wird wohl aber nichts werden, davon wird sich der Herr Direktor überzeugt haben, als er in Nr. 8 der „Ameise“ fand, welche Hilfe schon allein zwei Zahlstellen bei der Arbeiterschaft gefunden. Sicherlich mit eben so großem Interesse als wir selbst wird er eventuellen weiteren Quittungen in der „Ameise“ entgegensehen. (Veröffentlichung 14 tägig, also nächste Woche wieder. D. N.) Da kommt uns übrigens der Gedanke, wie dem Direktor zu Mute sein würde, wenn er selber bezahlen müßte, was die andere Seite der Krieg schon gekostet hat, den er heraufbeschworen. Vielleicht ist ihm selbst schon einmal der Gedanke gekommen? hm! — — —

Die Fabrik kündigt ihr Musterlager für die Leipziger Messe an. Auerbachshof, Treppe G, 1. Etage. Sollte einer unserer Genossen Gelegenheit haben, die Messe zu besuchen, dann kann er sich die ausgestellten Neuheiten einmal mit ansehen und die Fortschritte bewun-

dern, welche seit Beseitigung der „Schlamperei“ und nach Entfernung des alten Arbeiterstammes, der weiter nichts kannte als seine alte Technik, nach den allerneuesten Rezepten mit Hilfe der aus den Arbeitswilligen herangebildeten Künstler erzielt worden sind, falls nicht etwa nur die Muster der letzten Herbstmesse wieder ausgestellt werden. Wir wünschen dem Unternehmen den besten Erfolg, aber zweierlei Fährnisse können ihn immerhin beeinträchtigen. Die bestehenden Differenzen, deren Ende nicht abzusehen ist, können die Kaufkraft beeinträchtigen, andererseits könnte es der Firma wieder nicht recht sein, wenn die Kaufkraft viel größer wäre als die Leistungsfähigkeit der Arbeitswilligen. Beide Eventualitäten würden durch einen Friedensschluß beseitigt, aber der Direktor wartet ja doch das Ableben des Verbandes ab oder mutet er uns auch ohne den Eintritt eines solchen Ereignisses immer noch willenslose Unterwerfung zu — da müssen wir eben auch noch warten! —

In Lettau haben am 13. d. Mts. 7 Maler gekündigt. Wie man sagt, haben dieselben eine Lohnaufbesserung verlangt, die ihnen nicht gewährt wurde. Diesen Leuten gefällt es also anscheinend nicht mehr in dem Neste, das sie sich selbst zurecht gemacht haben. Mit zwei Glattbränden hat die Fabrik Pech gehabt. Das Porzellan soll nämlich eine innige Verbindung mit den Kapseln eingegangen sein, während die Schornsteinziegel, wahrscheinlich aus gegenseitiger unüberwindlicher Abneigung (ein anderer Grund läßt sich gar nicht erraten) bestrebt waren, ihre Zwangsverbindung zu lösen und in diesem allzuheißen Bemühen die sie einengenden Eisenbände sprengten. Einige der Ziegel sollen dadurch in der Tat ihre Freiheit erlangt haben. — Ob den arbeitswilligen Brennern für dieses Mal eine Brandprämie gewährt wurde, sagt der Bericht nicht.

Snaim. Der Streik bei der Firma Franz Steidl, welcher am 6. Juni 1903 begann, dauert immer noch fort. Vor kurzem bot ein Reisender dieser Firma im Geschäftslokale des Arbeiterkonsums in Wilhelmsburg seine Waren zum Verkauf an, er hat aber schlechte Geschäfte gemacht. Trotzdem er glauben machen wollte, der Streik sei schon beendet und die alten Arbeiter seien längst alle wieder eingestellt, hat man ihn nach entsprechender Aufklärung wieder fortgeschickt. Von einem Direktor der Firma, Herrn Klinger, weiß „Der Porzellanarbeiter“ zu berichten, daß er geäußert habe: „Die Streitenden bekommen früher graue Haare, bevor mir einer in die Fabrik kommt“. Das war etwas übermütig von dem Herrn, denn das Schicksal hat es gefügt, daß er inzwischen seines Direktorspostens enthoben wurde. — Gestern noch auf stolzen Rossen — — — Solche Exemplare haben wir ja auch in Deutschland verschiedentlich kennen gelernt. Versprechen Lebensstellung und haben selber keine; spielen heute den Gewaltigen und müssen morgen bescheiden abziehen. Auch die Aussperrung bei Rudolf Dittmar hat noch kein Ende gefunden. Ein Arbeitswilliger, Albin Beinl, hat sich als Klausritzer engagieren lassen, aber nun will es ihm in der Fabrik nicht gefallen bei den zwölf Kronen, die er wöchentlich verdient. Dumm und dreist, wie er sein mag, verlangte er von den Ausgesperrten, daß sie ihm ein Zeugnis fälschen und noch obendrein elf Kronen Reisegeld geben sollten. Er ist aber abgebligt worden und wird, da er sich auf keinen Fall halten kann, auch ohne Zeugnis und Reisegeld halb wieder weiterwandern. Für den wahrscheinlichen Fall, daß er gelegentlich wo anders vorpricht, sei

bemerkt, daß er angiebt, Lurus- und Lampendreher zu sein.

Soziales, Gewerkschaftliches etc.

* Wirtschaftliche Rundschau. Die kapitalistische Kolonialpolitik schafft ganz neuartige Verwicklungen und Probleme auch auf dem Gebiete des Arbeitsmarktes.

Einer der folgenschwersten Schritte ist hier soeben in Südafrika endgültig vollzogen worden: das mit Strömen von Blut und Verwüstung für England neugewonnene Transvaal hat den Entwurf über Einführung von chinesischen Kulis zur Minenarbeit zum Gesetz erhoben. Der weiße und der eingeborene farbige Arbeiter hat in Zukunft noch mit einer bisher ungekannten Konkurrenz zu rechnen, die, wie man annimmt, nicht nur die Löhne drücken, sondern auch den ganzen Zuschnitt des südafrikanischen Kulturlebens wesentlich beeinflussen wird.

Neue Länder mit starkem Bedarf an Lohnarbeit — man denke an die früheren Jahrzehnte der Vereinigten Staaten, oder heute an Australien — zeigen bekanntlich ein relativ hohes Lohnniveau; statt ein Ueberangebot von „Händen“, wie im alten Europa, ständig vorzufinden, hat umgekehrt das unternehmungslustige Kapital Not, sich mit dem unentbehrlichen menschlichen Ausbeutungsmaterial zu versorgen. Die Eingeborenen sind oft, wenigstens am Produktionsort, wenig zahlreich; sie haben als Kleinbauern und Viehbesitzer die Lohnarbeit auch nicht nötig, oder sie sind nur zu den rohesten Kraftleistungen und erst nach Jahren und Jahrzehnten zu qualifizierterer Arbeit zu verwenden. Der Zustrom von europäischen Einwanderern ist vielleicht gleichfalls schwach, oder die Einwanderer gehen als Farmer in das Innere, bauen Korn und ziehen Vieh, aber sie lehnen es ab, durch das aufgerichtete Joch des Großkapitals hindurch zu gehen.

So klagen denn auch die Minenkönige in Südafrika, daß sie zur Bewilligung unerträglich hoher Löhne gezwungen seien und daß sie damit noch lange nicht die unentbehrlichste Mindestzahl von Arbeitern heranzulocken vermögen. Ganze Werke ständen still, oder nur die halbe Zahl der Stampfen und Maschinen sei im Gang. Selbst der Kaffer der angrenzenden Bezirke sei nicht mehr im alten Maße ein „Arbeitswilliger“ für die Bergwerke; er habe während des Krieges viel Geld verdient als Lebensmittelverkäufer, für persönliche Leistungen beim Transport- und Nachrichtendienst, er stände sich bei den weiter herrschenden hohen Nahrungsmittelpreisen noch heute viel zu gut, um so bald wieder an die harte Arbeit in den fernen und fremden Diamant- und Goldfeldern zu denken.

Wenn der Lohn ins Wanken kommt und wenn er tief unter eine menschenwürdige Lebenshaltung sinkt, wenn tausende und zehntausende von „Händen“ feiern und die Arbeitslosigkeit ganze Industrien und ganze Länder und Reiche und Erdteile heimsucht, dann beruft sich das Kapital auf unabänderliche ökonomische Gesetze und predigt Geduld und Ergebenheit, denn mit der Zeit müsse sich das Blatt auch wieder wenden und um vorübergehender, wenn auch noch so schmerzender Erscheinungen willen könne man nicht immer gleich zu waghalsigen Neuerungen schreiten. Ein ganz anderes Lied pfeift man jedoch, wenn der Profit in die Klemme gerät und wenn die Maschinen „arbeitslos“ bleiben, also Geld kosten statt Mehrwert einzubringen. Dann schreckt man vor keiner sozialen Umwälzung zurück.

Denn eine tiefgehende soziale Neuerung würde die Durchsetzung der südafrikanischen Bevölkerung mit importierten Chinesen bedeuten. Der Chinese geht nicht in der umgebenden Bevölkerung und Lebensweise auf, sondern er hält starr an seinen Kultur- und Gewohnheiten fest und bildet mit seinen Rassenbrüdern einen eignen Staat im Staate. Der Chinese als Lohnarbeiter ist vorwiegend ein Lohnarbeiter; sein Arbeitseifer ist unbeschränkt, um so kärglicher sind seine Ansprüche an Nahrung, Wohnung, Kleidung und vollends an edlere Genüsse. Der Chinese endlich als Kleinhändler und Kleinunternehmer ist wegen seiner Schmutzkonkurrenz meist der Schrecken des weißen Mittelstandes.

Aber das Großkapital ist durch Sentimentalitäten nicht abzuschrecken; die Kultur Nachteile der Chinesenüberflutung setzen sich für das große Kapital zunächst in lauter Vorteilen um: Ueberfluß an Händen, an spottbilligen und bis zur Erschöpfung sich abrackern den Arbeitsklaven, was ließe sich nach den schlimmen Zeiten des Krieges und der Produktionsstockung Schöneres denken? Und auch einen weiteren Beweggrund haben die edelmütigen Herrscher der Minendistrikte offen ausgesprochen: die weißen Arbeiter erwerben das Stimmrecht, mit ihrer Zunahme wächst also auch der politische Einfluß der Arbeiterklasse, wächst die Gefahr „sozialistischer“ Gesetzgebung zur Einschränkung der kapitalistischen Ausbeutung und zum Schutze und zur Hebung der Arbeiter.

Alle diese Strömungen und Gegenströmungen gewahren wir in der vorangegangenen öffentlichen Agitation in Transvaal. Sogar andere englische Kolonien haben sich in die erregten Debatten eingemischt, wohl alle zugunsten der weißen Bevölkerung, da man mit der Kuleinfuhr schon schlimme Erfahrungen gemacht hat. Trotzdem sind die Minenkönige Sieger geblieben, teils infolge ihres wirtschaftlichen Uebergewichts und ihrer Beherrschung von Presse und Gesetzgebung, teils weil sie durch allerlei Scheinkonzessionen und Blendwerk die Gegnerschaft zu zerteilen und zu schwächen wußten. Vor allem den Groll des kleinbürgerlichen Mittelstandes hat man dadurch besänftigt, daß alle herbeiströmenden Chinesen nicht dauernd im Lande bleiben und keine Händler und Hausierer-Berechtigungscheine erhalten dürfen. Weiter soll, gewissermaßen durch eigne Chinesenviertel, die den weißen „Gentlemen“ unbecommene Berührung mit den Poppträgern nach Möglichkeit verringert werden: die Chinesen müssen im Bereich der „arbeitgebenden“ Grube bzw. innerhalb eines engbegrenzten Umkreises wohnen; sie dürfen nur in den Diamant- und Goldfeldern verwendet werden, selbst für längeres Ausgehen bedürfen sie einer Erlaubnis und auch diese Erlaubnis darf 48 Stunden nicht überschreiten; ein weitgehender Paßzwang dient zur Kontrolle und Ueberwachung. Ja, selbst den weißen Arbeitern und Werkmeistern hat man nach Möglichkeit Honig in den Mund gestrichen: nach dem Buchstaben des Gesetzes soll der Kuli nur „ungelehrte“ Arbeit verrichten, für die bisher überwiegend die Kaffern in Frage kamen. Aber wo ist hier eine bestimmte Grenze zu ziehen, und wer wird es durchsetzen, daß diese Grenze in Wirklichkeit eingehalten wird?

So sehen wir also in den neuen Außenbezirken der kapitalistischen Produktion auch ganz andersartige Kampfmittel des Klassenkampfes sich entwickeln, wie sie bei uns in den alten Innenbezirken der kapitalistischen „Kultur“ zur Anwendung gelangen. Oder vielmehr, was sich bei uns in kleinem Maß-

stabe und darum ohne allzu heftige Krisen abspielte, das wiederholt sich nun in der Ferne auf größerer und größter Stufenleiter. Auch bei uns holte man von jeher Lohnarbeiter mit tieferer Lebenshaltung aus den abgelegenen Winkeln der Provinz, aus dem tieferstehenden Ausland; man spekulierte auf ihre Armut und Bescheidenheit; man rechnete damit, daß sie, fremd und der Landessprache nicht mächtig, den Anschluß an die vorwärts drängende Organisation und Bewegung der heimischen Arbeiter nicht finden würden. Man hat dadurch auch manchen Fortschritt verzögert und manchen Kampf der Arbeiter erschwert. Aber bei uns blieb das alles mehr Nebenhandlung und Episode in dem großen Drama der sozialen Entwicklung. Jenseits des Weltmeers stoßen bei solchen kapitalistischen Bestrebungen ganz verschiedene Kulturstufen, ganz verschiedene Rassen aufeinander; das letzte, lockere Band des Zusammengehörigkeitsgefühls versagt hier; der gelbe oder schwarze Halbklave schlägt dem freien weißen Arbeiter das Brod aus der Hand. Die Nebenhandlung rückt zeitweise in den Mittelpunkt der Geschehnisse. Wird es der freien Lohnarbeit in den Kolonien gelingen, auch dieser Bedrängnis zu wahren? Werden die Anschläge des Gruhenkapitals zu schanden werden, vielleicht schon, weil der Kuli des fernen Ostens sich gar nicht darnach sehnt, in der Fremde den Lohnarbeiter zu spielen und sich dafür auch noch wie einen Ausläßigen behandeln und wie einen Gefangenen internieren zu lassen?

Auch für den Arbeitsmarkt, für den Lohnkampf und die gewerkschaftliche Organisation schafft so der Expansions- (Ausdehnungs-)trieb des Kapitals immer neue Probleme. Diese berühren uns zwar selten unmittelbar; aber mittelbar wirken sie auch auf uns zurück. Denn die weißen Lohnarbeiter der Kolonien sind europäische Ausgewanderte, also Fleisch von unserem Fleisch und Blut von unserem Blut. Ferner war die Auswanderung auch für unseren heimischen Arbeitsmarkt (vor allem in England) stets ein mitwirkender Faktor. Und endlich ist bei der heutigen Weltwirtschaft überhaupt kein tiefere gehender Entwicklungsprozeß in aufstrebenden überseeischen Ländern ohne Bedeutung auch für uns.

Darum glaubten wir, uns heute mit dem symptomatischen Vorgang in Transvaal beschäftigen zu sollen.

Berlin, 15. Februar 1904.

May Schippel.

* Von der Gewerbeinspektion. Die Zahl der preussischen Gewerbeinspektoren soll um 11 vermehrt werden, und zwar sollen außer 5 bisher nur kommissarisch verwalteten Gewerbeinspektionen, die zu ständigen Inspektoren erhoben werden, 6 neue in Braunsberg, Forst, Bennep, Lingen, Südenscheid und Mühlheim-Muhr errichtet werden. Die fünf Vertrauensdamen bei der sächsischen Gewerbeaufsicht, die bisher nur probeweise bestellt waren, sollen nunmehr dauernd angestellt und mit der Beaufsichtigung des gesetzlichen Kinderschutzes betraut werden. Den preussischen Gewerbeinspektoren ist eine Titeländerung beschieden. Die bisher für einzelne Kategorien dieser Beamten gebräuchlichen Titel „Gewerbeinspektionsassistent“ und „Gewerbeinspektionsaspirant“ gaben dazu Veranlassung, daß die Träger dieser Titel von Gewerbetreibenden vielfach als Subalternbeamte (mittlere Beamte) angesehen wurden. Es ist daher den Gewerbeinspektionsassistenten die Bezeichnung „Gewerbereferendar“ und nach Bestehen der zweiten Prüfung die Bezeichnung „Gewerbeassessor“ verliehen worden, wie dies bei den Bergbehörden und dem Forstverwaltungs-

dienst schon üblich ist. Eine Vermehrung der Zahl der männlichen und weiblichen Gewerbeaufsichtsbeamten und Zuziehung der Arbeiter zum Dienste der Gewerbeinspektion erscheint uns in dem an der Spitze der Sozialreform marschierenden Staate dringlicher. — Die badische Regierung, die bahnbrechend mit der weiblichen Fabrikinspektion vorgegangen ist, will auch Arbeiter zur Gewerbeaufsicht heranziehen. Die Budgetkommission der Zweiten Kammer des Landtags hat einen Bericht über die Gewerbeaufsicht und die Durchführung der sozialen Gesetze veröffentlicht, aus dem hervorgeht, daß die Regierung in der Kommission erklärt hat, sie werde die Frage wohlwollend prüfen, ob Hilfsarbeiter aus dem Arbeiterstande als Beamte der Gewerbeinspektion angestellt werden können. Es liege um so weniger Veranlassung vor, der in der Kommission gegebenen Anregung keine Folge zu geben, als bereits jetzt bei der Fabrikinspektion Arbeiter als technische Assistenten beschäftigt würden.

* Tarifverträge und Gesetzgebung. Das Tarifamt der deutschen Buchdrucker, welches bekanntlich aus Arbeitgebern und Arbeitnehmern zusammengesetzt ist, hat folgende Petition an den Reichstag gelangen lassen: „Das Buchdruckgewerbe ist in früherer Zeit vielfach der Schauplatz schwerer beruflicher Kämpfe gewesen, bis die Erkenntnis auf beiden Seiten dazu geführt hat, daß der Ausgang aller Kämpfe doch immer wieder das Nachgeben beider Parteien, das Vereinbaren über aufgestellte Forderungen und bewilligte Zugeständnisse ist und sein muß, wenn nicht das Gewerbe in seiner Entwicklung und seinem Bestande dauernd Schaden erleiden soll. Billige Forderungen und gerechte Zugeständnisse lassen sich aber besser ohne Kampf erreichen! Das ist die Erfahrung, die das Buchdruckgewerbe innerhalb der letzten dreißig Jahre gewerblichen Schaffens und Ringens gesammelt hat. Im Interesse der deutschen Arbeit, der Wohlfahrt des deutschen Vaterlandes aber dürfte es liegen, wenn in allen Gewerben an die Stelle des rohen wirtschaftlichen Kampfes das Recht auf die Mitbestimmung am Lohnvertrage treten würde, und wenn sich beide Teile, Arbeitgeber wie Arbeitnehmer, bei Wahrung ihrer gegenseitigen Rechte besser verstehen lernten; dazu ist unseres Erachtens aber am besten Gelegenheit gegeben durch die Zusammenarbeit beider Teile innerhalb einer gemeinsamen tariflichen Organisation, wie solche im Buchdruckgewerbe vorhanden ist, und wie nach deren Muster auch andere Gewerbe ähnliche Einrichtungen getroffen haben. Nicht zum letzten fühlt der wirtschaftlich schwächere Teil in unserem Gewerbe den Segen einer solchen Tarifgemeinschaft, und es ist begreiflich, daß die zur Tarifgemeinschaft gehörenden Prinzipale und Gehilfen — und das ist fast die Gesamtheit des Gewerbes — den aufrichtigen Wunsch hegen, daß ein wenig mehr Einsicht und der feste Wille, das gegenseitige Recht aus dem Arbeitsvertrage in vernunftgemäße Bahnen zu leiten, in allen deutschen Gewerben sich Bahn brechen und schwere wirtschaftliche Niederlagen der deutschen Arbeit ersparen möchten! Hierzu behilflich zu sein richten wir an die Herren Vertreter des deutschen Volkes aller Parteien die dringende Bitte. Wir wünschen, daß es in möglichst kurzer Zeit der deutsche Reichstag als seine Aufgabe betrachten möge, für das werktätige Volk ein Gesetz zu beschließen, dessen Ziel der gänzliche Fortfall bitterer Kämpfe zwischen zwei zusammengehörenden beruflichen Gruppen sein möge. Sollten hierzu die bereits im Buchdruckgewerbe bestehenden, den gewerb-

lichen Frieden sichernden Einrichtungen nur den leisesten Anstoß gegeben haben, würden wir dies im Interesse der Angehörigen der übrigen Gewerbe freudigst empfinden. Ein Schritt näher diesem Ziele würde in allen Kreisen mit Genugtuung begrüßt und den Vertretern des deutschen Volkes sehr zur Ehre angerechnet werden!" — Man kann den Tarif-Verträgen so oder so gegenüber stehen, das Eine dürfte wohl aber jedem Einsichtigen klar sein, mit gesetzlichen Bestimmungen werden sich gewerbliche Tarif-Abstände nicht erzeugen lassen. Bei deren Zustandekommen spielen doch neben den wirtschaftlichen Vorbedingungen in erster Linie die gegenseitigen Stärkeverhältnisse von Unternehmern und Arbeitern die Hauptrolle! Es wird also ebenso wenig ein Gesetz imstande sein, „den gänzlichen Fortfall bitterer gewerkschaftlicher Kämpfe erzielen“ zu können, als nach den verschiedenen Seiten hin die gewünschte Einsicht und den festen Willen, „das gegenseitige Recht aus dem Arbeitsvertrage in vernunftgemäße Bahnen zu leiten,“ zu erzeugen.

* Die Opfer der Arbeit. Im Jahre 1902 erlitten von 18,2 Millionen Versicherten 119 901 Personen einen entschädigungspflichtigen Unfall, das sind 628 auf 100 000. Unfälle ohne dauernde Schädigung wurden 449 098 gezählt oder 246 auf 10 000.

Getötet wurden 7842, dauernd völlig erwerbsunfähig 1396, dauernd teilweise erwerbsunfähig 55 264, vorübergehend erwerbsunfähig 55 399.

Entschädigungspflichtig Verletzte kamen auf hunderttausend Versicherte seit 1890 in den nacheinanderfolgenden Jahren: 304, 280, 304, 341, 378, 405, 484, 508, 530, 563, 563, 614, 628, also eine Steigerung in diesen 13 Jahren auf mehr als das Doppelte!

In der Landwirtschaft allein stiegen die Unfälle aber um mehr als das dreifache, nämlich von 155 auf hunderttausend Versicherte auf 158, 189, 224, 264, 304, 384, 406, 426, 458, 450, 500, 518. Die Einführung von immer mehr Maschinen zeigt sich auch in diesen Ziffern. Das landwirtschaftliche Kapital nimmt zu und die ländlichen Arbeiter tragen ihre Knochen zu Markte.

Und angesichts solcher steigenden Opfer prahlen noch Unternehmer und Regierung mit den Opfern, die das Unternehmertum für die Unfallversicherung darbringt!

Gewiß — an und für sich betrachtet erscheint die Summe der von den Unternehmern geleisteten Beiträge groß. Im Jahre 1902 sind einschließlich der zum Reservefond abgeführten 14,2 Millionen Mark 128,0 Mill. Mark für die Unfallentschädigung und Verwaltung ausgegeben worden, an Beiträgen sogar noch 24,6 Millionen Mark mehr. Aber prüft man, wieviel auf den Kopf jedes Versicherten gezahlt wurde, so ergibt dies nur den winzigen Betrag von 7,17 Mk., mithin pro Arbeitstag $2\frac{1}{3}$ Pfennige! In der Industrie steigt dieser Betrag auf 13,88 Mk. jährlich, das sind 4,6 Pfennige täglich, in der Landwirtschaft kommen nur 2,64 Mk. jährlich, das sind nur neunzehntel Pfennig täglich auf einen Arbeiter! Das ist also die vielgerühmte Miesenleistung des Unternehmertums! Und dafür mußten fast 120 000 Menschen den Tod und schwere Verletzungen erleiden, und außerdem noch fast 450 000 Personen jene leichteren Unfälle, die zu keinem dauernden Schaden — nach Ansicht der Behörden — führten und innerhalb 13 Wochen ausheilten, aber doch ebenfalls Ströme von Blut und Schmerzen und Sorgen in reichstem Maße hervorriefen.

Und wie winzig sind die Entschädigungen der Verunglückten! In Gewerbe und Landwirtschaft kamen im Jahre 1902 auf einen entschädigungsberechtigten Unfall nur 150,81 Mark (in der Industrie 202,45 Mk., in der Landwirtschaft 79,23 Mk.). Dazu kommen noch 21 Mk. Verwaltungskosten für jeden Unfall, für jeden Versicherten 54 Pf.!

Skandalös gering sind die Ausgaben der Berufsgenossenschaften für die Unfallverhütung durch Ueberwachung der Betriebe. Die gesamte Industrie hat dafür im Jahre 1902 nur 881 443 Mk. ausgegeben, die gesamte Landwirtschaft gar nur 15 994 Mk.!

Und daß das Unternehmertum aus freien Stücken weder für genügende Schutzvorrichtungen sorgt, noch für deren Instandhaltung, dafür geben die Berichte der Gewerbeaufsichtsbeamten gar manche Probe. Noch schlimmer aber, als jene es sehen und melden, ist es in der Wirklichkeit. Sonst wären eben nicht die ständig steigenden Unfallziffern da, das Anwachsen der Berge von Getöteten und Verstümmelten! Mehr wie eine Million Menschen haben seit Bestehen der Unfallversicherung schwere Verletzungen erlitten, davon 98 692 den Tod! Und mehr wie 4 bis 5 Millionen Menschen sind überhaupt verletzt worden. Hieran trägt nicht nur die gesteigerte Anwendung der Maschinen an sich die Schuld, sondern auch die durch jene mitbedingte gesteigerte Intensität der Arbeit, das Hasten und Treiben, das nicht zum wenigsten auch infolge der Akkordarbeit die Arbeiter ins Verderben bringt.

Da bedarf es eben noch eines weit größeren, noch weit machtvolleren Protestes der Arbeiter auf politischem und gewerkschaftlichem Gebiete, um dieses Elend von sich fernzuhalten. Die Sklaven müssen sich von den Ketten befreien, durch die sie nicht nur an das Ungeheuer Maschine, sondern auch an das Ungeheuer Kapitalismus gefesselt sind!

Versammlungsberichte etc.

h. Eisenberg. Die letzte, am 13. Februar tagende Zahlstellenversammlung wurde mit folgender Tagesordnung eröffnet: 1. Geschäftliches, 2. Quartalsabschluss, 3. Ersahwahl zur Agitationskommission, 4. Anträge und Beschwerden. Beim ersten Punkte wurde zunächst ein Punkt aus dem Protokoll der letzten Versammlung beanstandet und richtig gestellt. Darauf wurden verschiedene Ausnahmen erledigt. Dann folgten die beiden letzten Berichte des Kartelldelegierten. Im Anschluß hieran bringt der Vorsitzende eine Beschwerde des Gewerkschaftsbibliothekars zur Kenntnis der Mitglieder, wonach die Porzellanarbeiter die Bibliothek sehr wenig benutzen. In anbeacht, daß die vereinigte Gewerkschaftsbibliothek sehr viele (von den Porzellanarbeitern allein über 200) und gute Bücher enthält, ist das sehr bedauerlich und möchte es nun besser werden. Hierauf giebt der Kassierer den Kassenbericht vom 4. Quartal 1908. Derselbe gestaltet sich wie folgt: Verband: Einnahme 1080,59 Mk., Ausgabe 929,16 Mk., Bestand 101,43 Mk. Beihilfefond: Einnahme 324,81 Mk., Ausgabe 228,66 Mk., Bestand 96,15 Mk. 8 pSt.-Fonds: Einnahme 59,15 Mk., Ausgabe 60,70 Mk., Mehrausgabe 1,55 Mk. 3 pSt.-Fonds: Einnahme 85,54 Mk., Ausgabe 84,45 Mk. An die Hauptkasse eingekandt: 51,09 Mk. Wegen Resten wurden getrichen: Emil Glaser, Robert Heineke, Paul Wurmehl, Tina Ehrhard, Martha Wertel. Am Schluß des 4. Quartals zählt die Zahlstelle 202 Mitglieder. Auf Antrag der Revisoren wird der Kassierer entlastet. Es folgt sodann die Ersahwahl zur Agitationskommission. Als erstes unter Punkt 4 erucht der Vorsitzende die Mitglieder, endlich die noch ausstehenden Statistikhogen einzuliefern. Weiter kommt ein Antrag zur Annahme, welcher verlangt, das Mitglieder, welche auswärts im Krankenhause sterben, durch eine Deputation aus der Fabrik, wo der Betreffende zuletzt gearbeitet hat, zur letzten Ruhe geleitet werden. Die Kosten hierfür werden aus der Begräbniskasse bestritten. Ist der Verstorbene verheiratet, soll die Deputation unterbleiben, und das Geld den Hinterbliebenen gegeben werden, es sei denn, diese verzichten darauf. Von einem Genossen wird dann der schwache Besuch

der Versammlung kritisiert, und möchten die Mitglieder reger dafür agitieren, daß dies besser werde. Diese Beschwerde ist fast ständig. Alle bis jetzt angewandten Mittel haben bis jetzt nicht vermocht, die Mitglieder zum besseren Versammlungsbesuche zu bewegen. Wenn die saumseligen Genossen aufmerksam gemacht werden, in die Versammlung zu kommen, heißt es gewöhnlich: „liegt denn etwas Wichtiges vor? Sieht man den Bescheid, die Beratungen sind stets wichtig, so bekommt man gewöhnlich die bedauerliche Antwort: „Ach, ich komm nicht“. Dieser Ausdruck ist, man möchte fast sagen „echt thüringisch“. Wenn die Mitglieder bedenken wollten, daß sich die Unternehmer jetzt überall loakteren gegen die Arbeiter, müßten sie sich sagen, immer und Alle in die Versammlungen, zum festeren Zusammenschluß! Hoffentlich können wir recht bald einen besseren Versammlungsbesuch konstatieren. Nachdem noch eine Debatte über den Arbeitsnachweis, hervorgerufen durch den Arbeitsvermittler, stattgefunden, plädiert ein Genosse für eine allgemeine Hilfskasse für alle Gewerkschaften Deutschlands und findet dieses auch Anklang bei den anwesenden Mitgliedern. Hierauf Schluß der Versammlung 11 Uhr.

t. Oberfeld. Zu der letzten Zahlstellenversammlung vom 6. Februar d. J. hatte der Vorstand gemäß eines Zahlstellen-Beschlusses einen Vortrag arrangiert. Als Referent war Genosse Haberland gewonnen, welcher über das Thema, „Die moderne Gewerkschaftsbewegung eine Kulturnotwendigkeit“, sprach. Nach Verlesen des Protokolls erteilte der Vorsitzende dem Referenten das Wort. Derselbe führte ungefähr folgendes aus: Wie allen Anwesenden bekannt sei, werde die heutige Zeit als die eines großartigen Kulturfortschrittes gepriesen. Insbesondere werde auch immer wieder betont, wie speziell die Fürsorge für die arbeitenden Klassen an der Spitze stehe. Daß das Erstere bis zu einem gewissen Grade der Fall, könne selbstverständlich nicht geleugnet werden, obwohl die weitere Behauptung besonders in der letzten Zeit sehr kritisch betrachtet werden müsse. Redner zog hier einen Vergleich mit dem klassischen Altertum und zitierte den bekannten Ausspruch Aristoteles: „daß die Abschaffung der Sklaverei erst möglich sei, wenn das Weberschiff von selber flöge.“ Nach dem damaligen Stand der Technik wäre diese Ansicht begründet gewesen, aber die Entwicklung sei nicht stillgestanden und dieser Ausspruch dadurch späterhin völlig haltlos geworden. Im weiteren schilderte der Referent hier anschließend die Zustände des Mittelalters und die allgemeinen Verhältnisse der damaligen Arbeiter resp. Handwerksgehilfen. Indem Redner einen Vergleich mit der heutigen Lage der Berufsarbeiter zog, betonte er u. a., daß die Zeit der Zünfte wohl anfänglich für den größten Teil der Handwerker wirklich eine goldene war, andererseits aber späterhin solche rückständigen Verhältnisse vorherrschten, daß es wohl keinem der heutigen Arbeiter einfallen würde, sich jene Zeit zurückzuwünschen, wie es beispielsweise unsere gegenwärtigen Zünfte noch tun. Mit der fortschreitenden Entwicklung des Kapitalismus sei aber auch wieder mit vorerwähnten Verhältnissen gründlich aufgeräumt worden. Der Kapitalismus habe aber auch weiterhin wiederum bewirkt, daß eine immer größere Zahl der Menschen von allen Produktionsmitteln getrennt wurden und zu hilflosen Proletariern heruntersanken, die über weiter nichts als ihre Arbeitskraft verfügten. So sei es natürlich auch nicht verwunderlich, daß mit der wachsenden Aufklärung die Arbeiter sich in Verbänden zusammenschlossen um durch gemeinsames Handeln den Bedrückern des Unternehmertums zu trotzen resp. durch Streiks die Lebenshaltung der Berufskollegen und ihrer Angehörigen zu heben. Nun sei es aber bekannt, daß die Arbeiter deswegen von allen Seiten als Revolutionäre verschrieen werden und ein Putzamer sich sogar zu dem Ausspruch verstieg, „daß hinter jedem Streik die Hydra der Revolution lauere.“ Daß in Wirklichkeit aber der Kapitalismus selbst alles revolutioniert habe und überhaupt an der Hand der Tatsachen als der größte Revolutionär bezeichnet werden müsse, habe er (Redner) schon im Laufe des Vortrages gezeigt und werde dieses auch noch im nachfolgenden beweisen. Wie uns ja allen bekannt sein wird, sei im letzten Jahrzehnt in Berufsen, welche mehr dem Kunstgewerbe näher liegen die mehr oder weniger erforderliche Handfertigkeit immer mehr durch die mechanische Kraft ersetzt worden und in Verbindung hiermit habe die Anwendung der Chemie solche großartigen Fortschritte und Leistungen ermöglicht, welche vorher als ein Ding der Unmöglichkeit bezeichnet worden wären. Zu all diesem trete noch als dritter die immer mehr um sich greifende Arbeitsteilung hinzu. Durch diese drei Faktoren wurde eine solche Fülle der Produktion ermöglicht, daß man tatsächlich in der Lage sei, allen Gliedern der Gesellschaft ein wirkliches Kulturleben zu verschaffen. Um den Zuhörern dies näher vor Augen zu führen, wolle er z. B. nur auf die graphischen Gewerbe hinweisen. Set doch durch die Fortschritte in diesen Berufen jeder Arbeiter in der

Lage, sich um wenig Geld gute, preiswürdige Literatur (wobei allerdings nicht die Schundromane à la Schinderhannes gemeint werden) und ebenso Reproduktionen der größten Kunstwerke anzuschaffen. Nehmlich sei es aber in allen Berufen. Statt dessen sehen wir aber, daß trotz dieser Fülle es den Arbeitern schon in normalen Zeiten immer schwerer gemacht wird, ein menschenwürdiges Dasein zu führen, um wieviel mehr tritt dies aber erst in Zeiten der Krise ein. So sei die merkwürdige, aber für die große Mehrheit der Arbeiter, insbesondere der arbeitslosen, allerdings traurige Tatsache zu verzeichnen, daß durch die planlose, unbeschränkte Produktion alle Warenlager überfüllt und sie sich trotzdem oft nicht einmal den allernotwendigsten Lebensunterhalt sichern können. Solange die geschilderten Mißstände durch die politische Arbeiterbewegung nicht beseitigt werden, falle den Gewerkschaften die Aufgabe zu, die ärgsten Ungerechtigkeiten, soweit dies ihnen möglich, zu bekämpfen und sei der Bestand der Letzteren im Interesse des Kulturfortschrittes der Menschheit eine unumgängliche Notwendigkeit. Nachdem der Redner speziell die Entwicklung in unserem Berufe gestreift und die Kämpfe in Ermittelung, Lettau und Schlierbach mit ihren Begleiterscheinungen einer kritischen Beleuchtung unterzogen hatte, richtete er an die Zahlstellen-Mitglieder die dringende Mahnung, sich durch nichts von ihrer Organisation trennen zu lassen, wenn auch manchmal anscheinend große Opfer der Einzelnen erforderlich seien, und schloß er hiermit seinen mit großem Beifall aufgenommenen, lehrreichen Vortrag.

s. Rahl. Die am Sonnabend, den 18. Februar, stattgehabte Zahlstellenversammlung war von 103 Mitgliedern besucht. Nach Erledigung der ersten beiden Punkte, Kassieren der Beiträge und Verlesen des letzten Protokolls, wurde zu Punkt 3, Kassenschlüsse pro IV. Quartal 1908, übergegangen. Aus denselben ist folgendes zu entnehmen: Verbandskasse: Einnahme 1722,67 M., Ausgabe 1672,70 M., Bestand 49,97 M. — Beihilfefonds: Einnahme 184,07 M., Ausgabe 175,00 M., Bestand 9,07 M. — 8 pCt.-Fonds: Einnahme 314,96 M., Ausgabe 189,12 M., Bestand 75,84 M. — Bildungsfonds: Einnahme 64,15 M., Ausgabe 62,— M., Bestand 2,15. — Streitmarken wurden verkauft pro IV. Quartal 2310 Stück. — Sterbekasse: Einnahme 33,80 Mark. — Nachdem die Kassen von den Revisoren geprüft und dieselben in bester Ordnung vorgefunden worden sind, wurde dem Kassierer Decharge erteilt. — Punkt 4: Verschiedenes. Einem Antrag, 60 M. aus dem 8 pCt.-Fonds an die Hauptkasse zu senden, wurde einstimmige Zustimmung erteilt. — Ein Antrag, die Festrede zu dem am Sonntag 13. März stattfindenden Stiftungsfeste dem Genossen Daniel Stücken, Altenburg zu übertragen, wurde einstimmig angenommen. An Stelle des Genossen Knorr, welcher sein Amt niederlegte, da er durch anderweitige Inanspruchnahme verhindert ist, den Verwaltungssitzungen beizuwohnen zu können, wurde Genosse Hermann Franke gewählt. — Nachdem nochmals an das Pflichtgefühl der Mitglieder betreffs pünktlicher Zahlung der Extrabeiträge appelliert und der zahlreiche Versammlungsbefuch in Erinnerung gebracht worden war, erfolgte Schluß der Versammlung.

Unterpörlitz. Die Versammlung vom 14. Februar konnte nicht stattfinden, da sich nur 6 Personen im Vereinslokal einfanden. Umsonst hatte der Vereinswirt geheizt. Soll denn wirklich in dieser Zeit auch bei uns der Ruin der Zahlstelle Platz greifen? Dies, werde Mitglieder verhüten aber und gebt nicht das Letzte der Ehre noch hin, indem ihr Euch selbst aufgebt. Schon mancher Kollege verließ seine Organisation, gewiß sind auch mehrere hier in schlechten Lebensverhältnissen, aber die Worte „man kann's nicht mehr schaffen“, können wir nicht so ruhig dahin gehen lassen. Dafür kommen doch auch wieder bessere Zeiten! Stundung kann nicht verwehrt werden und der gute Wille muß neuen Mut schaffen. Es können freilich nicht die schlechten Verhältnisse der Imenauer Fabrikation verleugnet werden. Die meisten unserer Kollegen arbeiten an diesem Ort, und müssen fortgesetzt schlechte Erfahrungen machen in Bezug auf Verdienst, Behandlung u. s. w. Jedoch immer müssen wir dazu kommen. An uns selbst liegt die Schuld mit, denn wenn alle ihre gesetzlichen Rechte benutzen wollen, schaffen wir bessere Arbeitsverhältnisse. Das uns hier die Agitation sehr schwer fällt, wollen wir zugeben, jedoch dürfen wir deshalb die Hoffnung auf Neuanwerbung von Mitgliedern nicht ganz und gar aufgeben. Tatsache ist ja, daß die letzten Generalversammlungsbeschlüsse die Verbandskasse nicht saniert, sondern ruiniert haben. Mit 20 Bfg. Beitrag ist mehr erreicht worden als wie jetzt mit 50—100 Bfg. (? d. Red.) denn die vielen Mitglieder, die in früheren Jahren zahlten, fehlen jetzt. Darum liegt es eben in Euren Händen, auch solche Zustände zu beseitigen. Nur durch kräftiges Betheiligen an der Sache kann etwas erreicht werden. Seht zu, daß wieder unsere Zahl-

stelle ihre Höhe erreicht. Auch den Vorstand trifft ein leiser Vorwurf. Wie oft wird über die Thüringer geschrieben, wie oft werden solche zu Arbeitswilligen! An der Agitation fehlt es eben an sämtlichen Orten des Thüringer Industrieländchens. Berlin und einige andere Orte des Ostens schwimmen auf der Oberfläche betreffs Arbeitsnachweis und dergleichen nützliche Einrichtungen. Diesen Orten gilt das Interesse, während für die Thüringer Orte zur Bewilligung einer kleinen Aufbesserung viel Zeit von Seiten unseres Vorstandes nicht genommen wird. Ist es denn nicht möglich, öffentliche Gewerkschaftsversammlungen zu veranstalten, worin Mitglieder des Verbandsvorstandes tätig wären? Noch ist es nicht zu spät, einzugreifen, um sämtliche verzagende Arbeiter unseres Berufes zur guten Sache zu rufen. Gehen doch jetzt auch Beiträge anderer Gewerkschaften ein, sollten denn da die Porzellanarbeiter nicht auch neuen Mut fassen? Die organisierten deutschen Arbeiter stehen einander helfend zur Seite und wie oft haben wir auch schon gesehen, daß die Arbeiter aller Kulturenationen gegenseitig Solidarität üben. Finden denn unsere Porzellaner darin nicht einen erhebenden Gedanken, sodaß sie auch unter einander einiger und geschlossener werden möchten? Sollten denn wirklich die Porzellanarbeiter einander selbst weniger Verständnis und Opfermut entgegenbringen, als die Arbeiter anderer Berufe uns gegenüber bezeugen? Das kann und darf nicht sein. Also, Mitglieder hierorts, verzagt nicht und steht noch fest! Laßt Eure wenigen Rechte nicht fallen und erscheint in der nächsten einberufenen Zahlstellenversammlung.

Briefkasten.

Berichte von Berlin II. und Nymphenburg nächste Nummer.

Adressen-Nachtrag.

- Banreuth.** Kass.: Schinner wohnt jetzt Mainplatz 2.
Frankfurt a. M. Vors.: Hugo Vormann, Ludwigstr. 21. — Beif. Bf. Koch, Offenbach, Bernhardtstr. 104 III r., beide Maler.
Mitterteich. Vertrauensmann: Albert Jordan, Maler, Nr. 280.
Bohenstrauch. Vors.: Christof Kunstmann, Dreher, bei Gastwirt Piller. — Schriftf.: Hermann Söllner, (Beruf?), ebenfalls bei Piller.
Ludwigsburg. Vorsitzender und Schriftf.: H. Engel, Reforsstr. 105. — Kass.: E. Wiesenfarth, Hospitalstr. 13. — Rev.: M. Schröder, Obermühle 2, sämtlich Maler.

Versammlungskalender.

- Uttwässer.** Sonnabend, 27. Februar, abends 6 Uhr im Vereinslokal. Wegen Besprechung örtlicher Verhältnisse ist das Erscheinen aller Mitglieder notwendig.
Arzberg. Sonntag, 6. März, nachmittags 2 Uhr im Vereinslokal. Bibliothekbücher, sowie Quittungsbücher sind abzuliefern.
Döbeln. Sonnabend, den 5. März, abends 8 Uhr in Hempels Restaurant. Erscheinen aller ist notwendig. Vortrag des Genossen Wünschmann. Bibliothekbücher sind mitzubringen.
Gigersburg. Sonnabend, den 27. Februar, abends 8 1/2 Uhr in Zink's Garten. Erscheinen sämtlicher Mitglieder notwendig.
Gera. Sonntag, den 28. Februar. Zahlstellenversammlung. Wichtige Tagesordnung. Erscheinen aller nötig.
Gotha. Sonnabend, 12. März, abends 8 Uhr im Restaurant zur Erholung. Wegen wichtiger Tagesordnung (Lokalfrage) Erscheinen notwendig.
Gräfenhain. Sonntag, den 6. März, nachmittags, im Schießhaus. Zahlreiches Erscheinen wird gewünscht.
Hemdsdorf. Sonnabend, den 5. März, abends 8 Uhr, in der Zentralthalle. Tagesordnung: Quartalsabschluss, Stiftungsfest, Stellungnahme zu dem schlechten Versammlungsbefuch, resp. Auflösung der Zahlstelle.
Imenau. Sonnabend, den 5. März, im Erbring. Zahlreich erscheinen!
Röln-Chrensfeldt. Mittwoch, den 9. März, abends 8 1/2 Uhr, bei Herrn Soven, Benloersstr. 397. Erscheinen aller Mitglieder unbedingt nötig.
Rahl. Sonnabend, 5. März, abends 8 Uhr im Rosengarten.
Rronach. Sonntag, 28. Februar, nachmittags 4 Uhr im Vereinslokal bei Magold. Sämtliche Bibliothekbücher sind mitzubringen. Die Mitglieder werden um vollständiges Erscheinen ersucht.
Rossen. Sonnabend, den 27. Februar, abends 8 1/2 Uhr in Walters Restaurant zu Augustusberg. Kassenericht.
Nürnberg. Sonntag, den 28. Februar, nachmittags 4 Uhr, im Felsecker.

- Oberpörlitz.** Sonntag, 28. Februar, nachm. 3 Uhr im „Grünen Grund“. Wichtige Tagesordnung, daher Erscheinen aller erforderlich.
Reichenbach. Sonnabend, den 27. Februar, abends 1/2 8 Uhr, im Ludwigischen Lokale, Versammlung. Alle Reste sind zu entrichten.
Suhl. Sonntag, den 6. März, im Vereinslokal in Goldlauter (zu den drei Linden).
Tiefenfurt. Sonnabend, 12. März, abends 8 Uhr im Vereinslokal. — Das Stiftungsfest kann besonderer Umstände halber erst am Sonnabend, 5. März stattfinden.
Unterweiskirchen. Sonnabend, den 27. Februar, abends 6 1/2 Uhr, im Dichtetal. Tagesordnung: 1. Zahlen der Beiträge. 2. Mehreres von der letzten Versammlung, das wegen schlechten Besuches nicht besprochen werden konnte. 3. Agitation bezw. Referentin. 4. Verschiedenes. 5. Vortrag aus der Gewerbeordnung. Jeder solidarisch denkende Arbeiter wird der Versammlung nicht fern bleiben!
Vegeßack. Sonntag, den 6. März, nachmittags 3 Uhr im Vereinslokal. Erscheinen ist dringend notwendig.
Vordamm. Sonnabend, den 27. Februar, abends 7 Uhr, im Vereinslokal.
Weißwasser. Sonnabend, 5. März, abends punkt 8 Uhr im Kaffee Central.

Berlin II. Alle Kollegen, welche am Sonnabend in der Versammlung nicht anwesend waren, resp. ihre Adresse nicht abgegeben haben, werden ersucht, dieselbe an Unterzeichneten mit Angabe der Beschäftigungsstelle, einzuliefern. Sollte die Adresse am 1. April eine andere werden, ersuche auch um diese. Wer die Angabe unterläßt, bekommt vom 1. April keine Ameise mehr zugefandt.
 Carl Munk, SO 26, Reichenbergerstr. 28 II.

Fürstenberg a. D. Welcher Leser der Ameise kann der hiesigen Zahlstelle die Hefte 1—15 „In freien Stunden“ Jahrgang 1898 für den Einkaufspreis abgeben. Interessenten wollen ihre Adresse einsenden.
 Albert Mehlitz.

Gera. Die Mitglieder, die noch mit ihren Beiträgen in Rückstände sind, bitte ich, selbige bis zum 27. d. Mis. begleichen zu wollen, weil ich dann den Abschluß unbedingt fertig stelle.
 Der Kassierer.

Nymphenburg. Wir ersuchen das Mitglied Franz Komar seine Adresse abzugeben, resp. werden die Zahlstellenverwaltungen um Angabe der Adresse, wenn ihnen bekannt, gebeten. Meine Wohnung: München, Augustenstr. 104 III.
 Oskar Köhler, Kassierer.

Mull und Stuppwolle

empfehl. Friedrich Glässel, Rahl a. M., Margarethenstr. 80.



Goldschmiedere,

goldhaltige Lappen und Flaschen kauft zu hohen Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung.
 Oskar Rottmann, Stadtilm, Th.

Goldschmiedere, sowie goldhaltige Lappen, Pinsel, Paletten, Flaschen, Napfe u. s. w. werden ausgeschmolzen und das Gramm Fein-Gold mit 2 M. 60 Pf. angekauft. Sendungen werden schnell erledigt.
 H. Haupt, Dresden-A. Hammerstr. 12.

Goldschmiedere, verdoktes Glanzgold, sowie alle goldhaltigen Sachen kauft stets zu höchsten Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung.
 Emil Böhme, Eisenberg S.-A.
 Man verlange Prospekt. Adresslos Geschäft dieser Art.

Herausgegeben vom Verbands der Porzellan- und verwandten Arbeiter. — Verantwortlicher Redakteur: G. W o l l m a n n, Charlottenburg, Rosinenstraße 8. Druck u. Verlag: Otto Goerke, Charlottenburg. Wallstr. 69